

**Gottesdienst zum Erntedankfest (1. November 2009)**  
**„Gott, der Weinbauer“ (Johannes 15,1-17)**  
**Pfr. Max Hartmann, Brittnau**

*„In der Schöpfung greife ich Gott gleichsam mit beiden Händen.“  
(Johannes Kepler)*

Haben Sie gewusst, dass Gott ein Bauer ist? Und kennen Sie seine Schwerpunkte in der Tierhaltung und im Anbau?

Wenn ich in die Bibel schaue, wird deutlich: Er ist offensichtlich Schafhirte und Weinbauer. So wird uns Gott beschrieben. Immer wieder, im Alten und im Neuen Testament.

Es sind Bilder, die uns helfen, Gott und das eigene Leben besser zu verstehen und damit zum Wesentlichen zu finden.

Das erste Bild: Gott, der Schafhirte, kennen wir aus dem Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln.“ Und Jesus bezeichnet sich selbst als der gute Hirte.

Heute, am Erntedankfest, wo wir uns in diesem Jahr über eine besonders gute Traubenernte freuen dürfen und in Erwartung eines Spitzenjahrgang beim Wein sind, wollen wir das zweite Bild näher anschauen: Gott, der Weinbauer.

Hören wir, wie Jesus darüber spricht in Johannes 15:

*1 Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weinbauer.*

*2 Jede Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, nimmt er weg, und jede, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie noch mehr Frucht bringt.*

*3 Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich euch gesagt habe.*

*4 Bleibt in mir, und ich bleibe in euch. Wie die Rebe aus sich heraus keine Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so könnt auch ihr es nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt.*

*5 Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.*

*6 Wer nicht in mir bleibt, wird weggeworfen wie die Rebe und verdorrt; man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen.*

*7 Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, dann bittet um alles, was ihr wollt, und es wird euch zuteil werden.*

*8 Dadurch wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und meine Jünger werdet.*

*12 Das ist mein Gebot: Dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe.*

Gott, der Weinbauer und diese Welt sein Rebberg. So spricht Jesus in guter biblischer Tradition. Auf diese Art lässt sich Gott für uns Menschen besonders gut beschreiben.

Bilder. Wir brauchen Bilder. Auch wenn diese Bilder nie ganz dem Wesen Gottes entsprechen. Gott ist grösser als alle Bilder und noch ganz anders als wir uns vorstellen können.

Doch der grosse und unfassbare Gott macht sich selbst ein Stück fassbar für uns Menschen. Er tut es in Bildern aus seiner Schöpfung.

Gott, der Weinbauer. Und diese Welt sein Weinberg. Wer einen Weinberg besitzt, ist daran interessiert, dass er möglichst viele gute Früchte bringt. Das bedeutet viel Arbeit.

Genauso ist es Gott nicht gleichgültig, was mit seinem Besitz, dieser Welt und uns Menschen geschieht. Er investiert alles, damit es gut kommen kann. Dabei ist ihm nur das Beste gut genug. Er stellt uns eine geniale Schöpfung zur Verfügung und schickt uns seinen Sohn, damit offensichtlich wird, wie sehr er uns liebt.

Allerdings und das steckt im Bild von dieser Welt als Weinberg eben auch: die gute Ernte lässt sich nicht erzwingen. Ein Weinbauer kann sehr viel tun, damit eine gute Ernte möglich wird. Aber der Erfolg ist damit nicht garantiert. Es kann den Rebberg zum Beispiel ganz gehörig verhageln oder Schädlinge wie die Reblaus nehmen überhand.

So muss es Gott ergehen, wenn er diese Welt und uns Menschen sieht. Gott hat uns eine grosse Freiheit gegeben und damit viel Verantwortung. Doch wie gehen wir mit dem um, was uns anvertraut ist: Dieser Welt mit ihren Ressourcen, die uns geschenkt sind? Dem eigenen Leben inkl. der Gesundheit? Den Menschen um uns herum? Und wie mit unserem Schöpfer? Ist es wirklich dankbar, achtsam und verantwortungsbewusst? Oder führen wir uns so auf, als wären wir Herr über alles und nichts und niemandem Rechenschaft schuldig? Wir ruinieren uns selbst, treiben Raubbau an der Umwelt, nützen unsere Mitmenschen aus oder kümmern uns keinen Deut um sie. Und Gott, wenn er überhaupt eine Rolle spielt, dann muss er zuletzt als Lückenbüsser her für das, was eigentlich uns selbst missraten ist.

Das sind sehr ernste Fragen.

Doch Gott gibt nicht auf. Er bleibt geduldig und beharrlich dran. Das zeigt uns ja gerade das Bild von ihm als Weinbauer.

Weinbauer zu sein ist mit grosser Arbeit verbunden. Wer einen Weinberg besitzt, hat damit fast das ganze Jahr zu tun. Es gibt kaum eine andere Pflanze, die so viel Aufwand erfordert bis eine Ernte möglich ist. Es braucht viel, bis wir Trauben essen können. Und er ist noch viel mehr, bis wir ein gutes Glas Wein trinken können. Und alles hat seine bestimmte Zeit.

Nach der Ernte werden die Reben zurückgeschnitten. Es muss mutig geschehen, nicht nur ein bisschen. Man darf keine Angst haben, dass nachher nichts mehr wächst. Später erfolgt eine erste Düngung (etwas Mist tut dann gut).

Im Winter geschieht nicht viel. Dann ist Zeit für Kellerarbeit. Doch die Ansätze der neuen Triebe sind bereits sichtbar. Im Rebstock sammelt sich Kraft. Es gilt, den harten Winter durchzustehen in der Hoffnung, dass es nicht zu kalt wird (-15 Grad als Grenze).

Im Frühling erfolgt der Ausbruch. Die Triebe beginnen zu schießen. Wild entfaltet sich das Leben. Längst nicht alles, was wächst, ist später brauchbar, wenn sich Frucht entwickeln soll. Vieles muss durch den Weinbauer rechtzeitig weggeschnitten werden. Die wenigen Triebe, die Frucht bringen, werden hochgezogen und festgebunden.

Die Blüte setzt ein. Sie ist nicht besonders schön. Rebstöcke sind eindeutig nicht zum Blühen da, sondern zur Fruchtbildung. Das ist ihre Bestimmung. Doch diese setzt bald ein und dauert viele Wochen.

Als Unterstützung braucht es Düngungen und frühzeitige Krankheits- und Schädlingsbekämpfung. Der Weinbauer muss ständig aufmerksam beobachten und intervenieren. Er kann den Rebberg nie nur sich selbst überlassen.

Zur anschließenden Reifung der Trauben ist viel Sonnenkraft Voraussetzung, so wie es dieses Jahr geschehen ist.

Für den Rebbau braucht es zudem ein entsprechendes Klima und einen guten kargen Boden. Häufig ist es ein felsiger Grund, der als Wärmespeicher die Reifung unterstützt. Reben brauchen wenig Humus, aber eine gute Verwurzelung in festem Grund.

Im Herbst gilt es, die rechte Zeit für die Ernte zu erkennen. Optimal ist es, wenn möglichst lange gewartet werden kann. Spätlese gibt die besten Weine. Doch das erlaubt die Witterung nicht immer. Manchmal muss es sehr rasch gehen, damit nichts erfriert oder wegen der Nässe verfault. Alle, die sich irgendwie organisieren lassen, müssen zupacken.

Dann kommen bei der Weintraube die Kelterung und die Vinifikation. Es sind sehr komplexe Prozesse zwischen Natur und Kultur. Ein guter Wein ist nur teilweise machbar. Zu viel Nachhilfe bringt billige Weine.

Ich staune über das Bild des Weinbergs. Es zeigt enorm viel über Gott und das Leben.

Ich frage mich zum Beispiel: Wo stehe ich selbst im Prozess der Lebensentwicklung? Winter, Frühling, Sommer, Herbst?

Winter: Das ist dort, wo noch nicht viel sichtbar ist. Die Knospen zeigen sich. Die ersten Ansätze.

So kommt mir das Leben nach der Geburt vor. Ein grosses Wunder, aber auch ein zarte Pflanze, wo wir schauen müssen, dass sie genug Nestwärme hat. Wir müssen dieses Leben in seiner Entwicklung vor vielen Gefahren in einer rauen Umgebung schützen.

Später ist das so nicht mehr nötig. In der Kindheit und Jugend entfaltet sich das Leben ungestüm. Es gibt wilde Phasen, wenn wir an die Pubertät denken. So vieles ist in mir und

schießt auf. Ich probiere manches aus. Es gibt der Reiz des Verbotenen. Ich muss unterscheiden lernen: Was tut mir gut und was nicht? Wer bin ich und was kann ich? Wo liegen meine Begabungen, mein Beruf, meine Berufung? Da braucht es viel Freiraum, aber auch Begleitung und Unterstützung, wo wirklich gefragt. Und manchmal auch klare Interventionen und Grenzen.

Der Sommer des Lebens. Die Blüte und die Fruchtbildung. Die ersten Berufserfahrungen und die entsprechende Weiterentwicklung. Damit verbunden die Frage von Partnerschaft und Familiengründung.

Guter Dünger und Schädlingsbekämpfung sind ebenfalls ein Thema. Ich muss aufpassen, sorgen, dass nicht schon mit 30 das erste Burnout kommen muss. Ich muss geschickt mit den eigenen Kräften haushalten lernen. Es braucht eine gesunde Work-Life-Balance. Wo finde ich den nötigen Ausgleich neben der Arbeit? Ich muss Spannungen und Krisen anzunehmen und durchzustehen lernen. Ich muss wachsam und selbstkritisch sein. Wo zum Beispiel stehe ich in der Gefahr, dass eine Karriere in Beruf, Politik oder Verein wichtiger wird als die Familie oder dass ich mit dem Gedanken eines Seitensprunges spiele?

Das Ziel ist, dass ich in meiner Entwicklung nicht stehen bleibe, sondern mich aktiv dem stelle, was das Leben mit seinen Ups und Downs mir bringt. Dabei gilt das Motto: Leben lernen und nicht nur gelebt werden!

Daraus kann sich eine reife Persönlichkeit entwickeln. Für das braucht es allerdings auch einen guten Boden, der mich trägt – eine gesunde Spiritualität, die Pflege einer aktiven Gottesbeziehung.

Wie sagt es Jesus in unserem Text? *„Ich bin der Weinstock. Ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“*

Gott gehört nicht an den Rand des Lebens, in die Notapotheke. Er gehört in die Mitte. Die Beziehung zu ihm soll so natürlich sein wie das Zähneputzen in meinem Alltag.

Das ist für mich keine abgehobene Sache oder Fanatismus. Ein bodenständiger Glaube ist gesucht!

Zum Beispiel heute am Erntedankfest: Ich staune über alle Gaben, die hier zusammengekommen sind. Wunderbar, was uns der Schöpfer dieses Jahr geschenkt hat. Ich danke Gott und ebenso den Frauen, die mit viel Liebe und Phantasie die Dekoration gemacht haben. Ich vergesse dabei meine Mitmenschen nicht. Ich teile mit denen, die wenig oder zu wenig haben.

Einige weitere Gedanken zu einem gesunden Glauben finden Sie im Anhang zum Manuskript dieser Predigt.

Zurück zum Rebberg. Das Ziel ist eine reiche Ernte oder im Blick auf unseren Lebensweg: eine reife Persönlichkeit. Das braucht seine Zeit.

Frühere Generationen haben es noch gewusst: Echte Weisheit ist eigentlich dem Alter vorenthalten. Personen mit Lebenserfahrung sind entsprechend geachtet und beachtet worden. Man hat ihren Rat gesucht.

Es gibt ein Leben nach 50 oder nach 65! Es ist eine Zeit, wo ich ernten darf, was mir durch reiche Lebenserfahrung geschenkt ist. Ich darf das weitergeben. Allerdings nicht so, dass ich es anderen aufdränge, sondern es dort tue, wo ich danach gefragt werde, wo Menschen dafür offen sind.

Seit gut 12 Jahren darf ich selbst von jemandem profitieren, der über eine reiche Lebens- und Glaubenserfahrung verfügt. Bewusst suche ich zusammen mit meiner Frau 3-4mal im Jahr mit dieser Person den Austausch und Rat. Es lässt uns manches in einem anderen, grösseren Licht sehen. Es tut gut, zu erleben, wie uns diese Person ein Bibelwort oder sonst ein Gedanken auf den Weg gibt und für uns betet.

Gott der Weinbauer und diese Welt sein Rebberg: Ein eindrückliches Bild, das uns hilft, Gott und unseren persönlichen Lebensweg besser zu verstehen.

Es geht in diesem Gleichnis um fruchtbares Leben. Das ist es ja, was wir uns wünschen!

Früchte sind gesucht. Jesus sagt: *„Dadurch wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und meine Jünger werdet.“*

Was sind denn gute Früchte? Was ist die tägliche Herausforderung? Die Antwort Jesu ist ganz einfach und eindeutig:

*„Das ist mein Gebot: Dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe.“*

Aus der Liebe und in der Liebe leben!

Amen.

## Gesunde und gesund machende Spiritualität

Spiritualität ist „in“. Doch was für ein geistliches Leben ist gesund und gesund machend? „**Christoph**“-Spiritualität. Nein, nicht **meine** Spiritualität ist gesund machend. Es geht um „**Christusträger**“-Spiritualität (Christoph griech.= Christusträger). Und die drei mal drei Buchstaben von „Chr-ist-oph“ symbolisieren den grundlegend trinitarischen Charakter christlicher Spiritualität. Ein Name steht zudem für eine Person und erinnert uns daran, dass Spiritualität zutiefst persönlich -nicht individualistisch!- ist und wesentlich mit Beziehung zu tun hat. Thesenartig ein paar Anstöße zu diesem zentralen Thema.

**Christus zentriert:** Jesus Christus ist die verbindliche und verbindende Mitte echter, transparenter und gesunder christlicher Spiritualität. Er ist und hat das erste und letzte Wort. Glaubwürdige Spiritualität heisst: Ich lasse mich auf Christus ein und nicht: Ich benütze Jesus für meine (fromme) Karriere, Wellness oder als Erfolgsformel für mein Privatleben. Gesundes Selbstbewusstsein meint Christusbewusstsein, Selbstverwirklichung bedeutet Christusverwirklichung. Geistliche Menschen entfalten ein ausgeprägtes Christusprofil. Christus-Spiritualität ist eindeutig inkarnatorisch („Das Wort wurde Fleisch“, Jo. 1,14): lebensnah und menschnah, bodenständig und erdverbunden.

**Humilitas:** Dieser lateinische Ausdruck bedeutet Demut. Demut ist ein wesentliches Markenzeichen von gesunder Spiritualität. Sie ist eine geistliche Grundhaltung, keine moralische Tugend. Ich bin Mensch mit Erdhaftung und Erdschwere, bleibe auf dem Boden (Humus) anstatt abzuheben. Echt Menschliches, nicht Übermenschliches, ist gefragt. Demut wächst durch Gottes- und Selbsterkenntnis: Erkenne Gott und erkenne dich selbst als von Gott erkannter und geliebter Mensch. Auf diesem Humus wachsen ein gesunder Humor und eine natürliche Heiterkeit.

**Reichtum:** Eine gesunde Spiritualität lebt vom Reichtum verschiedener biblischer und geistlicher Traditionen der vergangenen Jahrhunderte. Entdecken wir geistliche Freunde und Freundinnen in der Bibel, in geistlichen Klassikern, in Menschen aus anderen christlichen Denominationen. Eine Angst besetzte Spiritualität, die vorwiegend in Abgrenzungen lebt, macht arm und krank.

**Innehalten:** Meinem Innenleben eine gute Aufmerksamkeit schenken, ohne dauernd um mich selbst zu kreisen. In mich gehen, statt um mich zu schlagen. Biblische Wahrheiten verinnerlichen und in den Alltag integrieren. Nachfolge Jesu findet vor allem im Kontext des gewöhnlichen Lebens und nicht in sensationellen Gipfelerfahrungen statt. Eine gesunde Spiritualität vertieft auch eine vertrauensvolle Intimität mit dem himmlischen Vater (Abba, Papa) und einen staunenden Respekt (Furcht des Herrn) vor dem heiligen, unverfügbaren Gott.

**Schrift:** Spiritualität ist keine unscharfe und vernebelte Angelegenheit. Im Wirrwarr der Angebote bedarf sie der Klärung und eines klaren Fokus. Gott sprach und spricht durch sein Wort. Der Heilige Geist weht uns aus der Bibel entgegen, er ist immer da,

nur wir sind oft nicht da. Gesunde Spiritualität vertieft eine liebende, wache Aufmerksamkeit Gott und seinem Wort gegenüber. Sie ermutigt exegetische und meditative Zugänge zu Gottes Wort, so dass die ganze Person genährt, verwandelt und geformt wird. Hin-horchen führt zu Ge-horchen und einem furchtlosen Engagement in der Welt.

**Trinität:** Herzstück einer christlichen Spiritualität ist der dreieinige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Wir betrachten die drei göttlichen „Personen“ in ihrem Sein und Wirken. Trinitarische Spiritualität meint: „Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen“ (2. Kor. 13,13). Der Beziehungsreichtum in der heiligen Dreieinigkeit fließt über zu den Nachfolgern Jesu. Echte Spiritualität fördert gesunde Beziehungen: Vielfalt in Einheit, Einheit in Vielfalt, Nähe und Distanz, Eigenständigkeit und Hingabe.

**Offenheit** für verschiedene Seiten Gottes und des Lebens. Schöpfung und Erlösung: „Eine gesunde Spiritualität braucht beides: die Offenheit für das plötzliche Eingreifen Gottes und die Bereitschaft, sich auf sein prozesshaftes Handeln einzulassen“ (Siegfried Zimmer). Kreuz und Auferstehung, Tod und Leben: Spiritualität darf nicht Gesundheitsreligion werden, die Krankheit, Schmerzen und Sterben nur als wegzuschaffende Defizite sieht. Sie hilft uns, auch in den unvermeidlichen Grenzsituationen menschlicher Existenz mit Gott zu leben und Quellen des Glücks zu finden. Weil sie den Blick fürs Jenseits öffnet, hilft sie gut im Diesseits zu leben.

**Pneuma:** Das griechische Wort für Geist. Ein gesundes geistliches Leben hat immer mit dem Heiligen Geist zu tun. Die Gegenwart von Gottes Geist macht Menschen und Situationen geistlich. Erfahrungen des Geistes sind Gnade, unverdientes Geschenk, auf das wir nie einen Anspruch haben. Geistliche Übungen wie schweigen, beten, fasten... können uns empfänglich machen für das Wirken des Heiligen Geistes. Meiden wir eine Spiritualität, die keine Verbindlichkeit verlangt und geistlichen Tourismus fördert. Geistliche Begleitung will uns helfen, selber zu geistlichen Vätern und Müttern heranzureifen.

**Herzenerfahrung Gottes:** „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist (Rö. 5,5). In einer christlichen Spiritualität geht es um lebendige und volle Gotteserfahrung. Gottes Liebe kommt nicht tropfenweise, sondern verschwenderisch. Was für ein Meer der Liebe. Einfach eintauchen, genießen. Es gehört aber zur geistlichen Reifung, Erfahrungen der Anwesenheit und Abwesenheit Gottes zu integrieren und lust- und leidvolle Wege geistlich zu durchdringen. Gott beantwortet nicht alle unsere Fragen. Aber er redet. Und das reicht. Gott bleibt Gott.

Christoph Ehrat